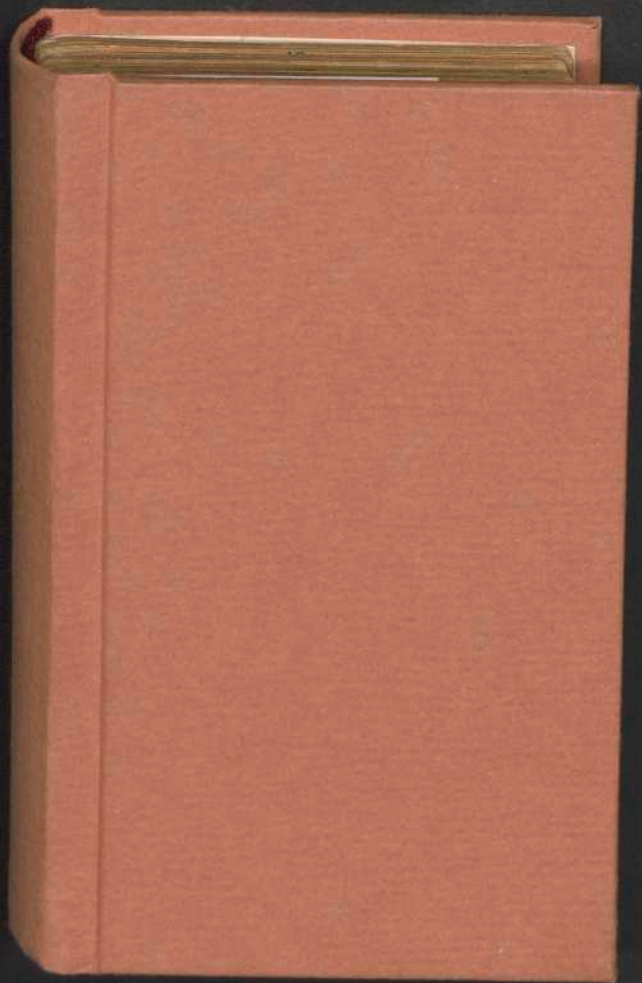




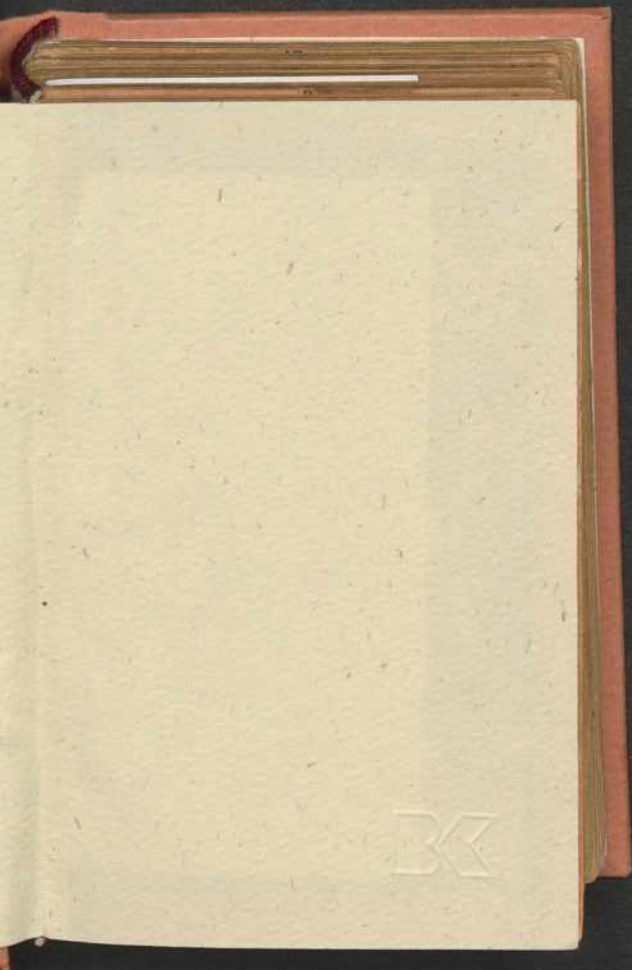
B II 330-58, 59.

62. 63. 64. 65. 66. 67.

68. 69. 71. 72. 73. 74.

75. 78. 80. 82. 83. 86.

87. 90 R







Der Hund sah ihn so theilnehmend an,
als verstände er seinen Kummer.

3II, 330-66

USA

(46 MA 7228)

Des Jünglings Christmorgen.

Wir haben ein festes prophetisches Wort,
und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als
auf ein Licht, das da scheint an einem dun-
keln Ort, bis der Tag anbreche und der
Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

2. Petr. 1, 19.

Von
Emma Cuno.

66.

5te Auflage.

Lahr,
Verlag der Nonnenweierer Hinterschriften
(Ernst Kaufmann in Lahr).
1888.

Druck von E. Kaufmann in Pader.



(46 MA 7228)

Da saß er, der Fritz, und starrte stumm und düster zum Fenster hinaus, wo sein Auge sich festzubohren schien in dem Schmutz der Straße, der nach mehrtägigem Schnee und Regen zu einer ungewöhnlichen Höhe sich aufgehäuft hatte. Jetzt erschien der Abendstern, — der Mond tauchte hinter einer leichten Wolkenmasse hervor und übergoß Himmel und Erde mit seinem strahlenden Schein. Aber Fritz sah nicht hinauf, er sah hinab, und immer düsterer und mißmuthiger war sein Angesicht. Und doch war heute Weihnachtsabend, ja Weihnachtsabend, ein Höhepunkt im Kinderleben, eine Freudenquelle, die nie versiegt. — Da kommt Lieschen, die kleine Schwester, hereingestrüppelt. Sie zupft den Fritz beim Ärmel, und flüstert jubelnd und geheimnißvoll: „Fritz, Fritz, was ich gesehen habe! unter der Mutter Schürze sah eine Flinte heraus, und Bilder, und und — die weitere Rede blieb ihr im Halse stecken, denn Fritz schob sie verdrießlich mit dem Arme weg und murmelte: „laß mich in Frieden“. Erschrocken huschte die Kleine zur Thüre hinaus, und setzte bei Susanna, der Köchin, ihre Mittheilungen fort. Fritz drückte sich wieder in seine Fensternische; ach, das Weinen war ihm näher als das Lachen, selbst als Philox, sein täglicher Spielgenosse, durch die halboffene Thüre hereinjagte und mit stürmi-

schen Sprüngen seinen freundlichen Willkomm aussprechen wollte, selbst da blieb er unbeweglich, bis ihn endlich die Zudringlichkeit des treuen Thieres bezwang. Er schlang die Arme um seinen klugen Kopf und sagte: Du hast's gut, ja, du hast's gut, du alter, ehrlicher Pudel, und ich hab's schlecht, und dabei stürzten die Thränen aus seinen Augen, und der Hund sah ihn an so theilnehmend und so traurig, als verstünde er den Kummer seines jungen Herrn.

In der Nebenstube waren Vater und Mutter; sie schmückten den Weihnachtsbaum, und breiteten die Gaben der Kinder darunter aus mit sorgsamer Hand; wer vermag sie auszusprechen die Gedanken der Liebe, der Sorge, der Wehmuth, die hineingewickelt sind in manche Gabe aus Elternhand! — Als Vater und Mutter die Gaben zurechtlegten für ihre Kinder, da rang sich mancher Seufzer vom Herzen los, und stieg als starkes Geschrei hinauf zum Herzen unsres Gottes.

Jetzt tönen die Glocken, die das theure Fest einläuteten; alles ist bereit. Die Mutter wirft einen Dankesblick auf die Bescheerung, und freut sich des wonnigen Anblicks; der Vater öffnet die Thüren und läßt das Silberglöckchen ertönen, das die harrenden Kinder und Hausgenossen ruft. Da stehen sie nun alle unter dem strahlenden Christbaum, und wie Jedes sein eigenes Herz hat und sein eigenes Auge, so hat auch Jedes seine eigene Christfreude, je nachdem es im innersten Herzenskammerlein bestellt ist. Wer ein Kinderherz hat, der kann sich freuen in ungetrübter Freude und

Bonne, denn ihm ist wirklich ein Heiland geboren. — Pieschen war glücklich, sie hatte ihre neue Puppe im Arme, einen Pfefferkuchenmann in der Hand, und betrachtet sich so den Weihnachts-isch, der ihr an jenem Abend wie ein Himmel erschien. Viel zu früh endete für sie dieser glückselige Tag; doch war sie unfähig, die freude-trunkenen Augen länger aufzubehalten. Unter einem herzlichen: Dank, lieber Vater, Dank, liebe Mutter, Dank lieber Gott im Himmel! war sie eingeschlafen, und lag nun mit gerötheten Wangen im frischen, weißen Bettchen.

Nicht so der Fritz. Anscheinend war er auch fröhlich, hatte auch herzlich gedankt und sich die schönen und nützlichen Geschenke ansehen, aber nur anscheinend; als er in seinem kleinen Schlafgemach angekommen war, warf er sich unter einem Strom von Thränen auf sein Lager, und suchte lange den Schlaf und fand ihn nicht.

„Was nur der Fritz haben mag!“ sprach die Mutter zum Vater, als auch sie die Thüre zum stillen Schlafstübchen geschlossen hatten. — „Hast du nicht seinen unruhigen Blick bemerkt, und die dunkle Wolke, die auf seiner Stirne lag?“

„Ja“, sprach der Vater, „ich sah es wohl, bemerkte auch schon seit längerer Zeit sein un-
stütes und mürrisches Wesen; die Eltern sprechen noch dies und das miteinander, dann legten sie die ganze Sorgenlast nieder zu den Füßen unsres mitleidigen Hohenpriesters, und übergaben jedes ihrer Kinder nach Leib und Seele seiner treuen Obhut und Pflege. Da fanden sie Ruhe und

Trost. Aber das treue Mutterherz konnte nicht schlafen. Die Mutter sah ihr Kind vor sich, freudlos und unheillos, belastet von Sünden und Sorgen. Eine Schaar von traurigen Möglichkeiten zog an ihrem Geistesauge vorüber; — als Alles im Hause schlief, und die Mitternachtsstunde bereits vorüber war, da konnte sie nicht mehr im Bette aushalten. Es trieb sie auf die Kniee. Nach Bethlehem und Golgatha ist sie gegangen mit ihrem Fritz; — nur selig, nur selig — das war ihr einziges Flehen unter heißen Thränen. Sie kamen hinauf in's Heiligthum, und brachten das Gnadenwort mit: Dir geschehe wie Du geglaubet hast; gehe hin im Frieden. — Da wurde es freudig im Herzen der Mutter. — Bald schloß sie die müden Augen und sie konnte schlafen ganz im Frieden.

Und Fritz? — ach, er konnte nicht schlafen. Sobald er die schweren Augenlider schließen will, ist es, als ob böse Geister ihn am Arme packten und unsanft herumrüttelten. Da steht die Lüge. Es fällt ihm bei Tag und Stunde dies und jenes Ereigniß ein, wie er mit frecher Stirne den Vater und den Lehrer belogen und auf mancherlei Weise betrogen habe.

Da steht der Diebstahl; ja, gestohlen hatte er, nicht nur genascht aus der Speisekammer und dem Speiseschrank, — es war auch dies und jenes große und kleine Geldstück durch List und Lüge in seine Tasche gewandert und war da vergeudet worden. Jetzt naht der Zorn, und blickt ihn an mit sprühenden Augen; wie manchmal hatte er

einen seiner Mitschüler mißhandelt, blutig geschlagen, und verhöhnt, und sich dann herausgelogen.

Wie eine furchtbare Mauer stellten sich seine Missethaten zwischen ihn und seinen Gott, und verlagten ihn hart. Und nun das Schlimmste: Vor acht Tagen hatte er sein Zeugniß empfangen, und welch' ein Zeugniß! Ach, es war gerecht und wahrhaftig. Da stand die schreckliche Wahrheit schwarz auf weiß, und er konnte sich nicht entschließen, es seinem Vater zur Unterschrift zu übergeben, und doch mußte es sein. Mehrere Male hatte der Vater schon danach gefragt; Fritz hatte sich mit leeren Ausflüchten herausgelogen; aber nun war der Augenblick gekommen, wo es sein mußte, und das trieb ihm den Angstschweiß aus.

Da versucht es der Fritz, sich zu wehren vor den harten Vorwürfen des Gewissens. Ich habe es nicht schlimmer gemacht als viele Andre, sagt er sich vor.

Er versucht die Augen zu schließen, es umfängt ihn ein leichter Schlummer, aber o Schrecken! da breitet sich vor seinem entsezten Auge riesengroß sein Zeugniß aus und verkündet in langen brennenden Lettern aller Welt die Sünden seiner Jugend. Rasch wendet er sich zur andern Seite; auch da hängt das furchtbare Plakat; er blickt aufwärts, abwärts, ach überall, überall stehen die Flammenbuchstaben, und oben in entsetzlicher Größe sein Name.

Da faßt den Knaben eine namenlose Angst:

er springt aus dem Bette und fällt nieder auf die Kniee.

„Ach, Gott im Himmel, vergieb mir, hilf mir! —“

Es war seit einer Reihe von Wochen das erste Gebet, das über seine Lippen kam, es war ein Gebet aus der Tiefe.

„Siehe, er betet“, hieß es einst von Saulus; und in diesem Augenblick waren auch alle Blutschünden des Verfolgers der Gemeinde Gottes versenkt in das Meer Seiner Barmherzigkeit.

O seliger Augenblick, da ein armes Menschenkind einen Hilferuf thut zu seinem Gott! Es ahnt nicht, daß ein treuer Heiland ihm schon nachgegangen ist Wochen, Monate, Jahre lang und hat versucht das verirrte Herz durch allerlei Lebensführungen zurückzulenken in's Vaterhaus. O seliger Augenblick, wenn das arme Herz endlich nach allem Jammer und Jagen stille steht und seine Augen aufhebt zu seinem Gott. Da steht er schon lange mit ausgebreiteten Armen der treue Heiland; Er hat Balsam bereit, um dem verwundeten Kinde die Wunden zu verbinden und auszuwaschen, daß sie nicht mehr brennen; Er hat Wein bereit, um den schwankenden Fuß zu stärken, daß er von nun an feste und gewisse Schritte thun kann.

Fritz, der bis hierher gejagt war von Angst und Sünde, hebt nun seine Augen auf, und blickt unverwandt seinen Heiland an, den er bisher nie gekannt und nie gesucht hat. Etwas wie Ruhe und Friede kommt in sein Herz. Er läßt die

Thränen fließen, denn Worte hat er nicht; sie brennen ihn auch nicht, nein, sie bringen ihm Kühlung und Trost aus dem Herzen Gottes. Und als er ausgeweint hat, da steht er auf, nimmt sein Zeugniß und naht sich dem Schlafgemach seiner Eltern; zur späten Nachtstunde muß er ausführen, was er bisher nicht zu thun vermochte. Nach leisem Klopfen tritt er ein, faßt unter heißen Thränen die Vaterhand und Mutterhand und bittet um Vergebung und übergibt das Zeugniß. Die Eltern sind nicht überrascht über diesen Vorgang; sie lesen das schmerzliche Verzeichniß der Sünden ihres Sohnes, aber sie lesen es mit Dankesthränen, denn ihr Sohn war verloren und ist wieder gefunden. Vater, Mutter und Kind haben Christnacht gefeiert. Sie haben auf den Knien gelegen, und in heißem Gebet dem HErrn dafür gedankt, daß Er gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Danach hat Fritz geschlafen bis zum lichten Morgen, Weihnachtsfreude war in sein Herz gekommen, es begann für ihn ein neues Jahr.

Der HErr, unser Gott, lasse diese Erfahrung eines jugendlichen Herzens vielen jungen Seelen dienen, dahin ihre schuldbeladenen Gewissen zu bringen, wo Hülfe und Trost ihrer wartet, zu dem HErrn, der nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Hes. 33, 11. Vielleicht können wir später im weitem Verlauf seines Lebens mittheilen, welche Frucht dieser Wendepunkt für Fritz zur Ehre Gottes getragen hat.

„Den Abend lang währet das Weinen, des Morgens die Freude.“

Nun haben wir Euch noch von einem andern Fritz etwas zu erzählen, das Euch, meine jungen Leser, sehr bewegen wird, und tiefen Eindruck auf Eure Herzen machen, wenn Ihr Euch in die Lage dieses Bünglings versetzt. Gott gebe es!

Ein langer, schwerer Winter war vorüber, die Strahlen der Frühlingssonne lagerten sich wohlthunend auf die Erde und lockten neues Leben hervor. Sie schienen einmal wieder hinein in die Wohnungen der Menschen, das Gotteshaus, die Krankenstuben, die Arbeitsstätten, die Kämmerlein der Armen, alles wurde besucht vom milden Sonnenstrahl, und hie und da fand sich auch ein Menschenherz, das seine stille Predigt verstand, welches diesem Boten der Freundlichkeit und Barmherzigkeit unseres Gottes antworten konnte mit einem herzlichen: Lobe den HErrn, meine Seele.

Es war am Abend eines solchen lieben Frühlungstages, als wir diesen Fritz finden im traulichen Gespräch mit seiner Mutter. Er hatte sich so nahe wie möglich zu ihr gesetzt auf eine große Fußbank, wie er jedesmal that, wenn er eine besondere Mittheilung zu machen hatte und er sich Lust machen wollte am treuen Mutterherzen, und dies war jedesmal ein Segen für ihn.

Heute drückt ihn aber ein besonderer Sorgenstein: „Mutter,“ beginnt er, was soll denn eigentlich aus mir werden?“

Es war hievon schon öfter die Rede gewesen, aber die Eltern wollen nicht vorgreifen, sondern hatten beschlossen, in der Reigung des Sohnes den Willen ihres Gottes zu erkennen.

Nun stellte sich aber heraus, daß Fritz nur zu einem Berufe Neigung habe, und das war gerade der einzige, woran die Eltern nur mit einem gewissen Angstgefühl denken konnten: es war der Beruf eines Seemann's. „Laß mich zur See“, bat er jetzt dringend, und das eigenthümliche Feuer, das aus seinen schönen Augen blitzte, verrieth, wie tiefe Wurzeln bereits dieser Lebensplan in seinem Herzen geschlagen hat.

Die Eltern kannten ihn, daß er festhielt, was er einmal erfaßt, und widerstanden ihm nicht, so schwer es ihnen auch wurde, und so finden wir nach einigen Monaten unsern Fritz in einer Seeschule an der Nordsee. Jetzt ist er in seinem Elemente. Er schläft in einer Hängematte, ißt Seemannsloft, trägt Matrosenkleidung, studirt eifrig Erdkunde, zimmert an einem Seeschiff mit den Alten um die Wette, und wiegt sich in einzelnen Feierstunden des Sonntag Abends in einer kleinen Gondel am Meeresstrand, indem er sich hineinträumt in zukünftige Heldenthaten, Abenteuer, Erlebnisse zu Schiff und in fremden Welttheilen. Es ist ihm wohl, wie noch nie in seinem Leben, in den Hafen seiner Bestimmung ist er eingelaufen und das gibt ihm Friede. Stolz und lähn blickt er aus seiner schwarzen Matrosenmütze hervor, und freut sich, daß sein Arm stark wird, seine Hände hart, sein Körper eisenfest. Von den weidlichen Genüssen will er nichts mehr wissen, Fritz will ein Mann werden. — Gott segne dich, du junges Blut, Gott der Herr lasse es dir geschehen: Er mache dich stark nach Leib und Seele,

Er mache dich treu und lauter und wahrhaftig und weihe dich zum zwiefachen Steuermann für die Erd- und Himmelsreise.

Es war wirklich eine Lust, unsern Fritz anzusehen. Immer freudig, immer muthig war er, vom frühen Morgen bis zur Nacht, der Liebling seiner Vorgesetzten, der allgemeine Freund und helfende Geist unter seinen Mitschülern. — Er hatte die schönsten Aussichten, denn seine ungewöhnliche Begabung und anhaltender Fleiß machten ihn bald fähig zu den Anfangschargen an Bord.

Nun nahete das liebe Weihnachtsfest, und es war Sitte in jener Seeschule, daß die Zöglinge es im elterlichen Hause feiern durften, da ihnen im spätern Leben dies Glück wohl selten mehr zu Theil werden wird.

„Wie freue ich mich, heim zu kommen, meine theuern Eltern“, schrieb er in seinem letzten Briefe. „Den 20. Dezember rücken wir alle aus, jeder beladen mit selbstverfertigten Schätzen für Eltern und Geschwister. Ich bringe meinem Anneten ein Schiff mit, das ich selbst gezimmert habe. Den 22. bitte erwartet mich, da darf ich Euch wieder sehen, o glücklicher Tag! Tausendmal freunt sich und tausendmal grüßt Euch

Euer glücklicher Sohn
Fritz.“

Mit großer Herzensfreude wurde dieser Brief gelesen und immer wieder gelesen, und besonders Anna wußte sich nicht zu fassen vor Freude und Jubel.

Sein Stübchen, das alte wohlgekannte, war

traulich zurechtgemacht, alles bereitet, Kränze, Sträußchen dufteten, obgleich es Winter war, Anna hatte ja blühende Blumen, Kuchen war gebacken, Christgeschenke bereit, alle harrten mit Sehnsucht auf ihren lieben Fritz. Der 22. kam. Sehulichst stand die ganze Familie am Meeresufer, um das Schiff mit dem geliebten Kinde zu entdecken. Schiffe kamen, aber keines landete, keines hatte Fritz an Bord. Traurig ging die Familie heim, und hoffte auf morgen: morgen kam, übermorgen auch, aber ach, kein Fritz. Stille und ernst standen Vater und Mutter und Anna unter dem brennenden Christbaum und blickten unter Thränen die Lichter an, die diesmal so blüster und traurig brannten. Sie hatten Nachricht empfangen, daß Fritz richtig den 22. Dezember frisch und gesund von der Seeschule abgereist sei. Da durchzuckt ein jäher Schmerz die Familie, und plötzlich wird die bange Ahnung, die seither auf der Familie lastete, zur schrecklichen Gewißheit. „Unser Fritz ist todt“, sagt die Mutter mit zitternden Lippen und bedeckt weinend ihr Angesicht mit ihren Händen. Und der Vater vermag nicht, sie zu trösten, denn auch er weiß es: dein Kind ist todt! —

Es gibt je und je im Menschenleben Mitternachtsstunden, Zeitpunkte der tiefsten Finsterniß von innen und außen, da kein Sternlein der gequälten und gemarterten Seele leuchtet, sie blükt sich preisgegeben der feindlichen Macht, einsam und verlassen in dunkler Nacht. Sie blükt es sich, aber sie ist es nicht, denn Er, der

für uns das Verlassen sein von Gott in seiner ganzen Ausdehnung getragen hat, Er beharrt bei uns in unseren Anfechtungen und läßt sie so ein Ende gewinnen, nicht nur, daß wir es können ertragen, sondern auch, daß wir geläuteter aus diesem Tiegel hervorgehen und danken können für die Hitze der Trübsal.

Vater und Mutter gingen schweigend ihren Schmerzensweg, und hatten nur das eine Anliegen, der Herr möge ihnen Gewißheit geben über ihr Kind. Und diese gerechte Bitte hat der Vater im Himmel gehört und erhört.

Was ist das für eine Kiste, die da auf den Wellen hin und her getrieben wird, und endlich nach vielen Umwegen in Wangerow am Lande festliegt?

Ein Fischer nimmt sie in Empfang: es ist eine Cigarrenkiste; er öffnet sie, findet wohl erhalten ein Notizbuch und darin einen Brief, adressirt an eine Familie N. Dahin sendet er die Kiste.

Der Vater öffnet sie mit zitternder Hand. Ringsumher stehen Mutter und Geschwister in Thränen. Ja, das ist sein Notizbuch, ruft Anna und der Vater öffnet es — da liegt ein Brief, geschrieben von lieber, theurer Hand. Die Mutter preßt die gefalteten Hände auf der Brust zusammen und ihr Schmerzensabfluß will Stärkung hernieder holen, um das Bitterste zu erfahren. Der Vater liest mit zitternder Stimme: „Liebe Mutter, Gott tröste Dich, denn dein Sohn . . . ist nicht mehr. Ich stehe hier“

und bitte Gott um Vergebung der Sünden. Seid alle gegrüßt. Ich habe das Wasser jetzt bis an die Kniee, ich muß gleich ertrinken, denn Sülze ist nicht mehr da, Gott sei mir Sünder gnädig — — Es ist 9 Uhr, Ihr geht gleich in die Kirche, bittet nur für mich Armen, daß Gott mir gnädig sei. — Liebe Eltern, Brüder und Schwestern! Ich stehe hier auf einer Sandbank und muß ertrinken, ich bekomme Euch nicht wieder zu sehen, und Ihr mich nicht. Gott erbarme sich über mich und tröste Euch. Ich stecke dieses Buch in meine Cigarrenkiste. Gott gebe, daß Ihr diese Zeilen von meiner Hand erhaltet. Ich grüße Euch zum letzten Male.“

Was Ich thue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachmals erfahren.

Die beiden Jollenfahrer, die den Jüngling führen, hatten ihn bei dem dichten Nebel auf einer Sandbank anstatt auf der Insel abgesetzt. Die Sonne ging auf, die Meeresflut stieg höher und höher, da begriff der Jüngling, was ihm begegnet war. Einsam stand er da mitten im Meere und hob die Hände flehend auf gen Himmel; sein Hülfseruf verhallte in der unermesslichen Meeresfläche, auf Erden war kein Ohr, das ihn vernahm.

Aber vom Himmel hernieder neigten sich die treuen Hände Dessen, der gesprochen hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Sie drückten seinem verlassenem Kinde die Augen zu, daß er nicht mehr sah die furcht-

baren Meereswellen, die ihren Rachen öffneten, um es zu verschlingen, nicht mehr hörte das schauerliche Rauschen der Fluth, nicht mehr fühlte die eiskalte Brandung, die seinen Leib umspülte; der treue Hirt öffnete seinem Kinde die Augen, daß es hineinschaute in die obere Herrlichkeit, wo die Engel und Auserwählten ihn erwarteten, daß es vernahm die Stimme des ewigen Hohenpriesters, der zu ihm sprach: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über Euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Und dieser mitleidige Hohenpriester neigte sich nun auch hernieder zu der geängsteten und zerschlagenen Familie, und goß Seinen Gottestrost in ihre Herzen. Er wischte ab die Thränen von ihren Augen, und tröstete sie, wie einen seine Mutter tröstet.

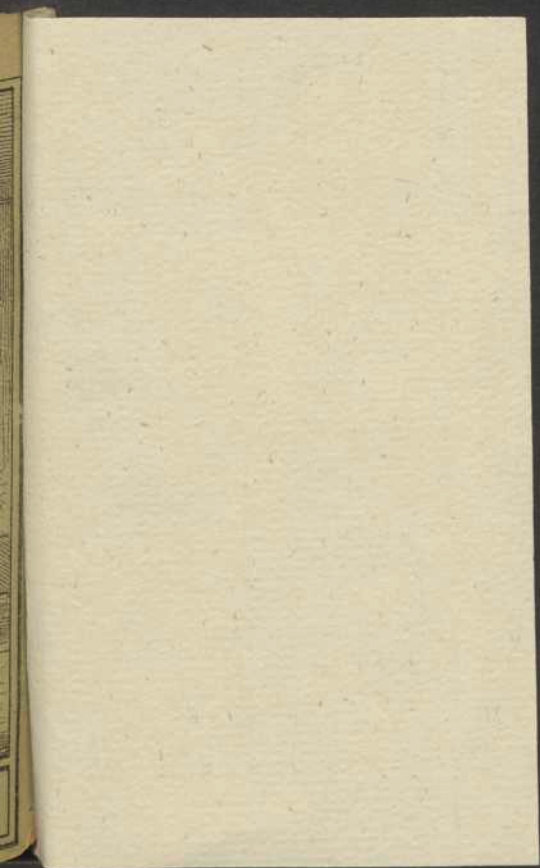
Sie weinen nicht mehr. Sie sehen nicht mehr ihr Kind preisgegeben dem unermesslichen nassen Grabe, — sie sehen ihren Sohn, wie er, eine reife Garbe als verklärter und triumphirender Geist stehen darf vor des Lammes Thron und einstimmen darf in das ewige Halleluja der Engel und Auserwählten.

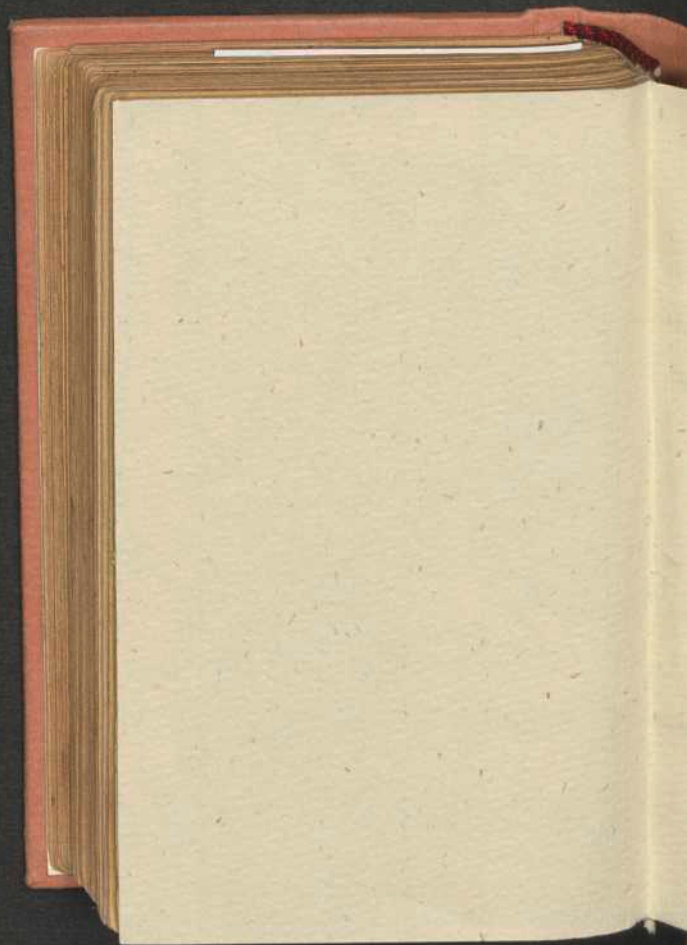
Dieses traurige Ereigniß hat sich im Jahre 1866 am Strande der Nordsee zugetragen, dessen eigenthümliche Beschaffenheit den schrecklichen Irrthum der Bootleute möglich machte. Die Ueberfahrt von dem Schulorte aus erfolgte in einem kleinen Rüstensfahrzeuge, welches auf den flachen Strand aufsaufen konnte. Alle Zeitungen haben damals die Geschichte berichtet und vollkommen beglaubigt.

4. 8
1. 0
2. 0
3. 0
4. 0
5. 0
6. 0
7. 0
8. 0
9. 0
10. 0
11. 0
12. 0
13. 0
14. 0
15. 0
16. 0
17. 0
18. 0
19. 0
20. 0
21. 0
22. 0
23. 0
24. 0
25. 0
26. 0
27. 0
28. 0
29. 0
30. 0
31. 0
32. 0
33. 0
34. 0
35. 0
36. 0
37. 0
38. 0
39. 0
40. 0
41. 0
42. 0
43. 0
44. 0
45. 0
46. 0
47. 0
48. 0
49. 0
50. 0
51. 0
52. 0
53. 0
54. 0
55. 0
56. 0
57. 0
58. 0
59. 0
60. 0
61. 0
62. 0
63. 0
64. 0
65. 0
66. 0
67. 0
68. 0
69. 0
70. 0
71. 0
72. 0
73. 0
74. 0
75. 0
76. 0
77. 0
78. 0
79. 0
80. 0
81. 0
82. 0
83. 0
84. 0
85. 0
86. 0
87. 0
88. 0
89. 0
90. 0
91. 0
92. 0
93. 0
94. 0
95. 0
96. 0
97. 0
98. 0
99. 0
100. 0

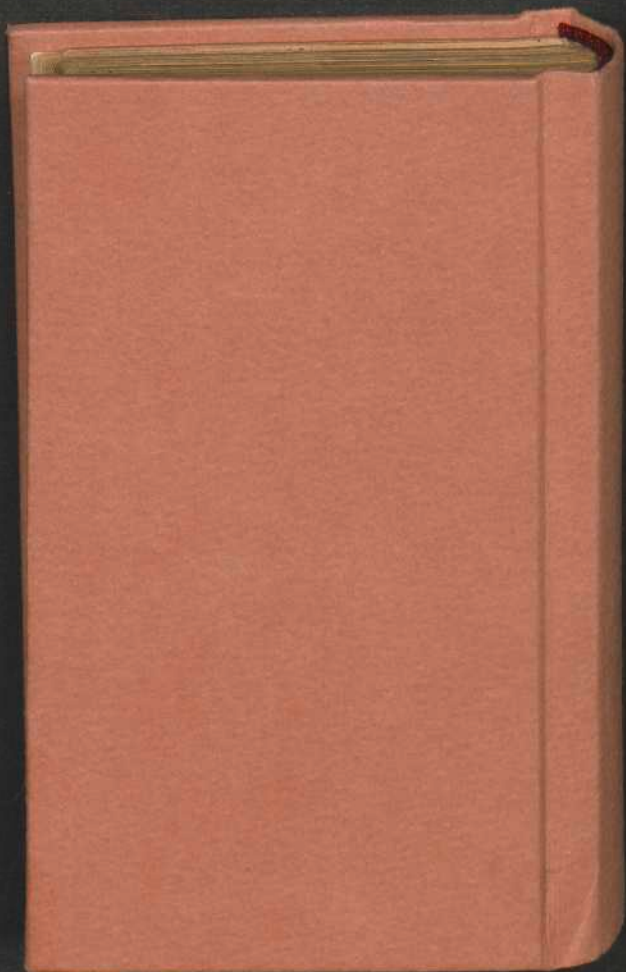


Ich stehe hier auf einer
Sandbank u. muß verderben.





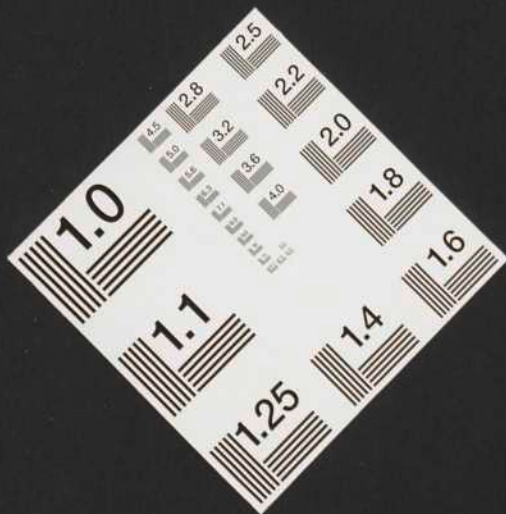
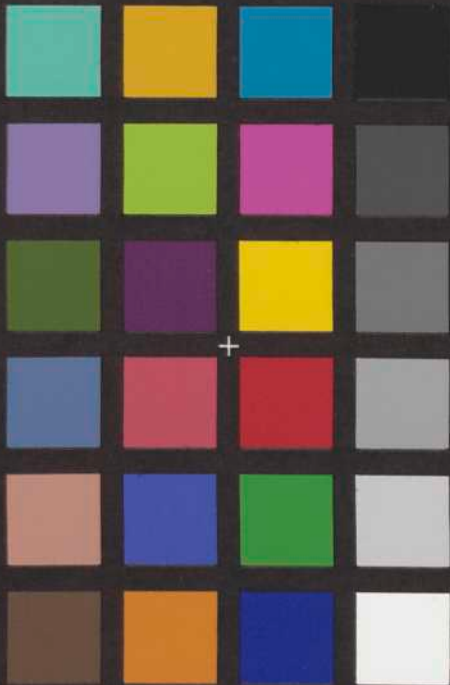
B II 330 - 58^R_{ff}



Des Jünglings

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz